

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Am Schiffgraben 41.

(Alle Rechte vorbehalten.)

Ein Reichs-Siedlungsstock für zweite Hypotheken.

Kritische Bemerkungen zum Wohnungsbau.

Um die Bautenfinanzierung in diesem Jahre durchführen zu können, müssen besonders in größerem Umfange Mittel für zweite Hypotheken aufgebracht werden. Aus der Erfahrung früherer Jahre wissen wir, daß in dieser Frage alle möglichen Anstrengungen und alle möglichen Vorschläge gemacht wurden, um größere Summen für den nachstelligen Realkredit flüssig zu machen. Alle bisherigen Projekte und Vorschläge, die bis in die Vorkriegszeit zurückreichen, scheitern an der Stellung nötiger Sicherheiten bzw. an der fehlenden Bürgschaft des Reiches!

Neuerdings sind Kräfte am Werk, die den vor einigen Jahren klanglos in der Versenkung verschwundenen Plan der Schaffung einer besonderen Wohnungs-Kreditanstalt für zweite Hypotheken wieder neu aufleben lassen und sich für die Errichtung eines besonderen Institutes für nachstelligen Realkredit einsetzen.

Hierzu einige kritische Bemerkungen. Sie werden zeigen, daß der Wohnungsbau auf die Errichtung eines besonderen Institutes für zweite Hypotheken vollkommen verzichten kann, da dieser Plan genau wie alle anderen scheitern würde und durch ihn dem Wohnungsbau keinesfalls größere Mittel zur Verfügung gestellt werden könnten.

Als Kapitalstock sollen einem solchen Institut die verschiedenen Fonds des Reiches und evtl. auch die Hauszinssteuerhypotheken der Länder und Gemeinden zur Verfügung stehen. Mit diesen etwa 500 Millionen RM. (Reichsfonds) und 5,1 Milliarden RM. (Hauszinssteuerhypotheken) soll das Institut Darlehen auf dem allgemeinen Kapitalmarkt aufnehmen und solche als zweite Hypotheken weiterleiten. Außerdem soll durch Uebernahme von Bürgschaften für zweite Hypotheken, die von anderen Stellen gegeben werden, das erhöhte Risiko der zweiten Hypothek dieser Geldgeber ausgeschaltet werden.

Welche Mittel für die Darlehensgewährung würden einem solchen Institut zur Verfügung stehen? Schätzungsweise 5 Millionen RM. Rückflüsse aus Reichsdarlehen und etwa 100 Millionen RM. (2 Proz. von 5 Milliarden RM.) Rückflüsse aus den Hauszinssteuerhypotheken. Nun ist aber hierbei in Betracht zu ziehen, daß von diesen 100 Millionen RM. im günstigsten Falle für Neuausleihungen höchstens 30—40 Millionen RM. übrigbleiben, und zwar auf Grund der Tatsache, daß Länder und Gemeinden in den Jahren 1924—1931 beträchtliche Summen im Anleihewege aufgenommen haben, die sie als Zusatzdarlehen nach Art der Hauszinssteuer weitergeleitet haben. Die Höhe der Gemeindeanleihen dürfte 1500 Millionen RM., die der Länderanleihen 200 Millionen RM. betragen, zusammen 1700 Millionen RM. Der Zins- und Tilgungsdienst für diese Anleihen beträgt rund 8 Proz., das sind 130—135 Millionen RM. jährlich. Demnach ist immerhin ein Betrag von 5 Proz. von 1700 Millionen RM. von anderer Seite abzudecken, da die Rückflüsse aus den gewährten Zusatzhypotheken nicht wesentlich über 3 Proz. liegen. Sind Haushaltsmittel nicht vorhanden, so steht zur Deckung dieser 5 Proz. nur das Aufkommen aus den Hauszinssteuerhypotheken zur Verfügung, mit anderen Worten: Von den 100 Millionen RM. bleiben im günstigsten Falle 30—40 Millionen RM. übrig! Gleichzeitig ist zu bedenken, welche Summen außerdem noch für den allgemeinen Finanzbedarf von Ländern und Gemeinden benötigt werden. Abgesehen von den wirklich geringen Mitteln, die einem solchen neuen Institut zur Verfügung stehen würden, würde die Gründung desselben noch eine Reihe von Mängeln nach sich ziehen, die kurz gestreift werden sollen:

Vor allem fördern wir die Finanzierung des Wohnungsbaues nicht durch organisatorische, sondern durch finanzielle Maß-

nahmen, d. h. wie machen wir den Kapitalmarkt leistungsfähiger? Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß die Inanspruchnahme des Kapitalmarktes in den nächsten Jahren für vordringliche Aufgaben von Reich und Volk ganz erheblich sein wird. Ein Wohnungsbedarf von 300 000 Wohnungen jährlich würde die Investierung von 2—2,3 Milliarden RM. und einen Aufwand für nachstelligen Hypotheken von 350—500 Millionen RM. bedeuten. Es erscheint ausgeschlossen, daß solche Summen neben den für andere Aufgaben erforderlichen Beträgen aus dem Kapitalmarkt zu gewinnen sind, zumal die öffentlich-rechtlichen und die privaten Hypothekenbanken 1933/34 auch für den erststelligen Realkredit vollständig ausgefallen sind. Würde man nun mit Hilfe des neuen Institutes nur 100 000 Kleinwohnungen durch Gewährung oder Gewährleistung nachstelligen Realkredits bauen wollen, so müßten hierfür 200 Millionen RM. nötig sein. Es ist nicht zu ersehen, wie diese Summen von dem vorgeschlagenen Institut direkt aufgebracht oder indirekt durch Bürgschaften dem Kapitalmarkt entnommen werden können. Es sei denn, daß die Reichsbürgschaft hinzutritt. Aber damit ist nichts Neues geschaffen. In diesem Falle ist man nämlich zu dem Zustand zurückgekehrt, der heute bereits besteht!

Außerdem müßte ein derartiges Institut für den nachstelligen Realkredit durch seine Inanspruchnahme des Kapitalmarktes in schärfster Konkurrenz zu den bestehenden Realkreditinstituten treten, deren Erfahrungen und Leistungsfähigkeiten doch unbestritten vorhanden sind und deren Kräfte in dieser Beziehung weit mehr ausgenutzt werden können.

Wenn aus diesen und vielen anderen Gründen die Errichtung eines solchen Institutes abgelehnt werden muß, so soll natürlich nicht in Abrede gestellt werden, daß wir zur Förderung des Kleinwohnungsbaues in diesem Jahre unbedingt größere Summen als bisher flüssig machen müssen.

Folgender Plan, der von einem namhaften Kenner der Finanzierungsmöglichkeiten des Wohnungsneubaues gemacht wird, nämlich von Direktor Wildermuth von der Deutschen Bau- und Bodenbank-AG., ließe sich ohne größere Schwierigkeiten verwirklichen:

„Die Reichsregierung ist bereit, die Rückflüsse aus den verschiedenen Wohnungsfonds des Deutschen Reiches zur Bildung eines besonderen Zweckvermögens für den nachstelligen Grundkredit als Reichssiedlungsstock zur Verfügung zu stellen. Diese Mittel würden dazu benutzt werden, um Kommunalobligationen der privaten und öffentlich-rechtlichen Realkreditanstalten anzukaufen. Auf diese Weise würden die alten Realkreditinstitute in den Stand gesetzt werden, ihrerseits zweitstelligen Hypotheken herauszulegen. Die Gewährung nachstelligen Realkredits durch die Hypothekenbanken und die Ausgabe von Kommunalobligationen auf dieser Grundlage setzt allerdings die Verbürgung dieser nachstelligen Beleihungen durch Länder und Gemeinden und evtl. durch das Deutsche Reich voraus.

Die Mittel für den Reichssiedlungsstock können wesentlich erhöht werden, wenn die Rückflüsse aus den Hauszinssteuerhypotheken, soweit sie nicht durch frühere Verpflichtungen der Länder und Gemeinden gebunden sind, dem Reichssiedlungsstock zugeführt werden, wozu natürlich Länder und Gemeinden verpflichtet werden müßten.

Bei dieser Gelegenheit kann der Reichssiedlungsstock auch den Zwecken des erststelligen Realkredits nutzbar gemacht werden. Die jetzt in Angriff genommene Reform der Sozialversicherung wird u. a. auch den Vermögenszuwachs der Sozial-

versicherungsträger in einer mit den Interessen des Reiches übereinstimmenden Art und Weise anlegen müssen. Ein Teil dieser Vermögensanlagen wird, wie auch bisher, in erstgestellten Hypotheken bestehen müssen. Anstatt daß die Sozialversicherungsträger selbst erste Hypotheken herauslegen, also Aufgaben einer Hypothekenbank erfüllen, würden in Zukunft die Beträge, die die Sozialversicherungsträger als erste Hypotheken anlegen wollen, durch die Stelle, die der Reichssiedlungsstock verwaltet, für die Sozialversicherungsträger zum Ankauf von Pfandbriefen der Hypothekenbanken verwandt werden. Auf diese Weise würde den privaten Hypothekenbanken ein fester Abnehmer für ihre Hypothekendarlehen entstehen, der besonders nützlich in einer Zeit ist, in der der Absatz von Hypothekendarlehen auf dem privaten Kapitalmarkt nahezu völlig stockt. Das würde gleichfalls dazu beitragen, die Hypothekenbanken wieder ihrer eigentlichen Aufgabe, nämlich der Einzelhypothekengewährung, die sie auf Grund ihrer jahrzehntelangen Erfahrungen aufs beste übersehen, zuzuführen. Dazu kommt, daß durch die Uebernahme der Pfandbriefe und Kommunalobligationen der freie Kapitalmarkt nicht belastet wird und die ganze Transaktion außerhalb der Börse vor sich geht.

Gleichzeitig könnten in diesem Zusammenhang die Bausparkassen, deren Bedeutung für die Finanzierung des Wohnungsbaues heute feststeht, stärker für den nachstelligen Grundkredit herangezogen werden. Die Bedenken, die von seiten der Bausparkassen selbst und von seiten des Reichsaufsichtsamtes für Privatversicherung dagegen geltend gemacht wurden, daß die Bausparkassen die ihnen zufließenden Spargelder ausschließlich in dem mit einem größeren Risiko belasteten nachstelligen Grundkredit anlegen, können wohl überwunden werden, wenn und solange zu der dinglichen Sicherstellung eine zusätzliche Sicherheit in Form von Bürgschaften der öffentlichen Hand, insbesondere in Form der Reichsbürgschaft, tritt. Unter diesen Voraussetzungen würde die Beschränkung der Bausparkassen auf die Finanzierung der zweiten Stelle nicht nur niedrigere Sparsummen, damit kürzere Wartezeiten, sondern auch raschere Tilgung und damit begrenzteres Risiko für die Bausparkassen bedeuten.

Solange die Verhältnisse auf dem Grundkreditmarkt nicht gefestigt und der Kredit der öffentlichen Körperschaften insbesondere auch der Gemeinden nicht völlig wiederhergestellt ist, ist die zusätzliche Sicherheit für den nachstelligen Grundkredit im Rahmen der Wohnungspolitik des Reiches durch die Reichsbürgschaft für Hypotheken weiter auszubauen. Um die in der Uebernahme der Reichsbürgschaft liegenden Risiken für den Haushalt des Reiches auszuschalten, ist der Reichssiedlungsstock, dessen Anlage in Pfandbriefen und Kommunalobligationen liquide ist, gegebenenfalls als Bürgschafts-Sicherungsstock zur Abdeckung von Verlusten heranzuziehen. Damit würde auch das Reich ein Entgelt dafür haben, daß die Rückflüsse aus den verschiedenen Wohnungsfonds des Reiches nicht mehr im allgemeinen Haushalt vereinnahmt, sondern in einem Sondervermögen für Zwecke der Wohnungsbauförderung gebunden werden.

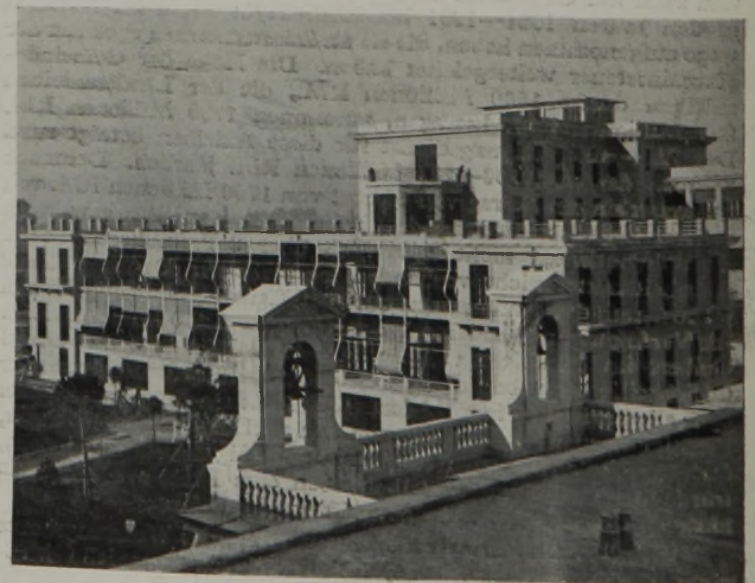
Aus all diesen Erwägungen heraus muß die Gründung eines besonderen Institutes von der Fachwelt abgelehnt werden. Denn es schafft dem Wohnungsbau kein neues Kapital. Die angeführten Aenderungsvorschläge lassen sich durchführen ohne Eingriff in jetzt bestehende Rechtsverhältnisse und ohne große Schwierigkeiten. Bei den Erörterungen der Frage der Wohnungsbaufinanzierung für das Jahr 1935 und für die zukünftigen Jahre kann und muß es sich darum handeln, die in der Reichsbürgschaft liegenden Möglichkeiten stärker auszunutzen. Die im Gang befindliche Dezentralisation beseitigt die vorhandenen Mängel. Die neuen Richtlinien für die Reichsbürgschaften sehen bereits die Uebernahme von Bürgschaften auch für kleine Objekte und kleine Darlehen vor. Hierdurch ist die Förderung eines Wohnungsbaues möglich, der im Rahmen der allgemeinen Wohnungsbaupolitik des Reiches gelegen ist. Wenn wir dazu noch die Erfahrungen und Leistungsfähigkeiten der bestehenden Realkreditinstitute in der richtigen Weise ausnutzen, dann ist es leichter möglich, dem Wohnungsbau den nötigen nachstelligen Realkredit zuzuführen, als wenn für solche Zwecke ein neues Institut mit sehr fraglichem Erfolg gegründet wird.

Willy Brachvogel

Das Mussolini-Krankenhaus in Rom.

Wer jetzt als deutscher Baumensch zum Besuche in Rom eintrifft, dem kann empfohlen werden, einen Teil der Studienzeit auf den Bau des faschistischen Ruhms zu wenden. Die Römer nennen es „das größte Krankenhaus der Welt“. Indes muß der fremde Besucher vorher einiges wissen, um diese ganze Anlage zu begreifen. Das wären folgende Dinge: 1. daß es eine Aufgabe der italischen Politik ist, durch die „vormilitäre“ Jugend-erziehung große Jugendströme zur gesundheitlichen Machtdurchführung des italienischen Willens heranzuziehen; 2. daß unter der lachenden Oberfläche der Bevölkerung seit langer Zeit die Tuberkulose wütet, ohne daß je in diesem Lande größere Lungen-sanatorien vorhanden waren; 3. daß aber Rom (insbesondere in seinen alten Teilen) von jeher für die Verbreitung von Krankheiten mehr als geeignet ist. Das kann nur jemand beurteilen, der jahrelang in der ewigen Stadt gewohnt hat. Rom hat dreierlei Klima. Das alte Rom ist die Altstadt, die ausschließlich

in der von Hügeln umschlossenen Tiberebene liegt. Dagegen haben die Hügel auf der Vatikanseite meist reines Seeklima (der Wind kommt von dem nahen Ostia, dem ersten winzigen Vorläufer der Albaner Berge. Das dritte Klima kommt von den Hügeln auf der anderen Tiberseite, die das mittelalterliche Rom einrahmen, aber sind die berühmten „hohen Viertel“, die Quartieri alti, deren Gesundheit, gute Luft, Frische niemals in Frage gestellt worden ist. Wenn in der Ebene von Rom die schwülste Hitze brütet, dann zieht dort oben ein reiner Wind von den bewaldeten Höhen des Apennin herunter, oder die Seebrise bringt den Hauch des Meeres. Dort oben außerhalb der Stadt, ganz ausgesetzt den guten Lüften der Höhen, ist das große Krankenhaus entstanden. Dort oben war in dem räumlich schon arg begrenzten Rom auch allein das Terrain zu finden, auf dem diese Anstalt sich unter der notwendigen Platzverschwendung der Parks, Wandelhallen, der Liegehallen und Höfe





mit allen seinen Gebäuden vor der Sonne ausbreiten konnte.

Mit seinem ganzen tatkräftigen Selbstbewußtsein hatte Mussolini alle Stellen mobilisiert, um den Krankenhausplan auszuführen. Während nun sonst bei jedem Großbau vorher sich alle Gegnerschaften der Architekturrichtungen in lodernen Kämpfen über ein Projekt herstürzten, war hier nichts als tiefster Friede zu beobachten. Es unterblieben alle Vorschläge für formale Experimente, ganz zu schweigen von nicht ausgetrobenen Bauweisen. Diese gewaltige Anlage ist ganz nach der alten Baufahrung Italiens in der gesicherten Form des Barock-Großhauses ins Leben gerufen. Während seinerzeit in Frankreich und Deutschland die internationalen Stürmer gegen das wertvollste Alte ihre großen und kleinen Entwürfe zur Kenntnis der lieben Oeffentlichkeit vorher zum Besten gaben, kam hier nichts dergleichen vor. Die Raumaufteilung lehnt sich stark an große alte Baumuster — die Lichtzufuhr ist noch etwas größer, der äußere majestätische Eindruck wird gefördert durch das wahrhaft großartig wirkende Marmoraterial. Die Anfahrtseite des Hauses ist eigentlich belanglos; die Hauptfront ist die Heilseite mit ihren Terrassenkonstruktionen.

So sind diese Palastgruppen entstanden, bei denen dann der historische Sinn der baugeschulten Italiener naturgemäß die guten Formen der italienischen Freiluftarchitektur, den Portikus, die große gegliederte Freitreppe, als die geeignetsten und hier vollkommen dem Zweck entsprechenden Bauformen zur Anwendung bringen mußte. In dieser Lungenheilanstalt hat der aus der Frührenaissance-Loggia entwickelte Portikus noch einmal einen Triumph gefeiert, der seine Brauchbarkeit, von den Angreifenden immer wieder bezweifelte, raumschaffende, formende, die freie Umwelt in den Bau hineinholende Kraft bewies. Aber die für moderne Lungenheilanstalten unbedingt erforderlichen Liegeterrassen erforderten eine Neugestaltung der Sonnenseiten. Hier ist die eigentliche Fassade dieser Anstalt; nicht auf der mehr oder weniger belanglosen Anfahrtseite. Diese Terrassenkonstruktionen, die die ganze Hauswand hinter einer Glaswand verbergen, sind die günstigste Anpassung an italienisches Klima.

Der größte Teil der Einrichtung sagt dem deutschen Fachmann nichts Neues. Er sieht überall die Erfahrungen aus dem Bau von hunderten deutscher und schweizerischer Lungenkrankenhäuser, nach dem Südländischen abgewandelt. Deutschland hat eine ungemein große Anzahl von Lungenheilstätten. Italien hat hier endlich die erste erhalten! Sie wirkt durch ihre in die Augen fallende und glanzverbreitende Aeüßerlichkeit. Dieses Krankenhaus wirkt vor allen Dingen aber auf die italie-



Mussolini-Krankenhaus in Rom.

Entwurf: ein Architekten-Konsortium.

Photos Keystone.

nische Volksseele. Das beinahe Unfaßbare wird empfunden: man bekümmert sich um den armen Teufel. Die Kranken kommen aus dampfen und recht oft primitiven Wohnhöhlen, aus einer Umgebung von Dreck und Lumpen, von untilgbarer Wanzenbrut und üblem Geruch in ein Haus des Paradieses. Eine Mutter aus Neapel hatte ihre verschickte kranke Tochter dort besucht und sie erzählt nun, zurückkommend von dieser Pracht, mit den Worten: „Meine Tochter lebt wie eine Dame, sie ist beständig bedient, sogar die Bettwäsche wird jede Woche gewechselt. Ach, so schön möchte ich es auch haben!“
In Deutschland kennt die geringste Arbeiterin die aus-

gedehnten Krankenhäuser und Heilstätten. Aber einen solchen Riesenabstand zwischen den italienischen Lebensbedingungen der Armut und den von uns aus als tiefstes Elend betrachteten Formen der Krankheit, den kennt niemand in Deutschland. So geht nun Italien daran, in diesem Hause den tuberkulösen Schichten eine volle lebensstarke Gesundheit wieder zu erobern. Ueberstrahlt von Mussolinis Machtbewußtsein und doch umschattet von den noch nicht verbreiteten Kenntnissen erbbiologischer Verelendung. Das Krankenhaus in seiner Marmorpracht ist eines der Beispiele, wie mit Architekturfaktoren im Volke Vertrauen erweckt werden kann. Gerhard Reinboth, Rom.

Alte Verschandelungen von Kleinstädten.

Ein typisches Bild ihres Werdegangs.

Von dem Bilde der alten Kleinstadt wird gern in Unterhaltungsaufsätzen und Romanen berichtet. Wenn es danach ginge, fände man in den friedsamem Plätzen durchweg die alte Zeit mit ihren stark romantischen Resten; von der anderen Seite gesehen aber: steckengeblieben, unzulänglich und engegeistig. Beides ist tendenzgefärbt. Wer die Kleinstadt besucht, findet noch gute Häuser mit altmodischen Fassaden, mit hohen Giebeln, bescheidenen Läden, Dachfenstern und geschwungenen Straßenzügen, die für den Laien keinerlei Ähnlichkeit mit dem hochmütigen Großstadtbilde zeigen. Zuweilen haben diese Häuser schlechtes Fachwerk und brüchige Mauern.

Die Lage der Kleinstadt-Kirchen, Märkte und Rathäuser ist auf ihre letzten dunklen Ursprünge noch immer nicht ganz erforscht. Alte Kirchen liegen zumeist an Märkten. Warum? An der Weihstätte stand vorher ein alter, heiliger Baum. Dort wurde die erste Kapelle gebaut. Die Menschen, die einst von ferne zum Markte kamen, dachten wie der hohe katholische Geistliche, bei dem zwei gutartige Ketzer einmal selbtritt zu Tische saßen und der nach fröhlichen Reden sagte: „Nun wollen wir eben mal ein bißchen beten.“ So fingen früher auch die Leute, die von ferne gezogen kamen, an; man ging über krumme Straßen, um vorher in der Kirche „ein bißchen zu beten“.

Diese krummen Gassen der Kleinstadt sind oft reizvoll, sind manchmal kleine Bildwunder der Altzeit. Ihre krumme Linie, woher kommt sie? Ist sie eine Folge der etwas mehr links gelenkten Herzarbeit der deutschen Rasse? Andere sagen, die „Krumme“ ist ein kosmischer Drang aus der Urzeit her, wo die Altgermanen, nach dem Süden ziehend, sich Tausende von Jahren durch die dichten Wälder schlagen mußten. Die Orientalen dagegen haben die schnurgerade Parallele im Baue ihrer Straßen erfunden.

Rathäuser erscheinen schon früh an den alten Plätzen. Als Außenseiter gedacht, sind sie eine lateinische Erfindung; Häuser für die Beamten, für Schatzung und geheime Rechner. Zuerst waren sie klein; man fand jedoch bald Geschmack an der lateinischen Ur-Idee. Von vornherein symmetrisch, folgte ihr Baukern den fremden Mustern. Dennoch wurden sie im äußeren nie langweilig, weil der schöpferische deutsche Mensch das lateinische Kernhaus baulich bald bezwang, bis ihm die Renaissance mit ihrem falschen italischen Ziergeiste wieder hart zusetzte.

Aus der Zeit des 30jährigen Krieges war eine dauernde Wirtschaftsnot geblieben, die Geld und Gut angefressen hatte. Viele alte Kleinstädte wurden im Laufe des folgenden Jahrhunderts nur geflickt und in der letzten Zeit zuweilen bunt und freundlich angestrichen. Der Bund für Farbe im Stadtbild schoß bekanntlich mit besonderem Eifer auf die Kleinstädte! Sie blieben immer geldarm. Allzulange haben viele Kleinstädte ganze Flickzeitalter gehabt, Jahrhunderte, in denen die vollwertigen Handwerksmeister ausstarben, weil in den zerstörten Dörfern niemand übriggeblieben war, der Handwerker beschäftigen konnte und wo nur Tagelöhner ihr Brot durch notdürftiges Flickern verdienten. In Elendszeiten flüchteten die armen Leute aus den Dörfern mit Weib und Kind und Vieh und Wagen in diese Städte; es wurden ihrer immer mehr und mehr. Auf dem Rathaus aber waltete fast umsonst der umsichtige Schultheiß; er und der Pfarrer sahen, daß durch diesen großen Zuzug eine jahrzehntelange Kriegs- und Wirtschaftsgefahr entstehen mußte. So kam schon damals die Wohnungsnot zustande. Die Menschen waren nothaft genügsam, ja fast anspruchslos. Aber schließlich hatten die vorübergehenden Befehle für Unterkunft auch ein Ende. Man „klaibte“ am gleichen Flecke Häuschen, scharwerksmäßig, man glaubte, sie nur auf kurze Sicht zu brauchen. Aber schließlich wurde es doch ein Dauerzustand, und so wurden zuweilen große Marktplätze zugebaut. Die besonnenen und klugen

Leute im Regiment vom Stadtschultheiß an gerechnet bis zu den Leitern der Jahrmärkte herunter waren schwer enttäuscht, weil sie keinen Ausweg fanden, die üble Verbauung wieder zu beseitigen. Die Menschen zu jener Zeit waren keineswegs dümmere als heute und auch nicht eigennütziger; sie hatten nur ihre eigenen Formen zur Wahrung des Gemeinnutzes in ihren Zünften. Von den gleichartigen gemeinnützigen Bindungen der Zeit, nämlich den Zünften in den Nachbarstädten, aber wurden sie bekriegt. So stand es damals mit der beruflichen Einmütigkeit. Man war sich auch stammesmäßig nicht grün aus kolonialhaft gemischtem Herkommen. Was grundsätzlich fehlte, war das Heranziehen von wohlhabenden Leuten, die niemals in solche für Vermögen unsicheren Städte kamen; man fand schon andere und größere Sicherheitsplätze. Damit fehlte also eine wesentliche Intelligenzschicht, die durch ihren Geschmack hätte führend bleiben können. Das ist ein Grund für das Sinken. Es ist schon bemerkenswert, wie verschwindend, ja kaum sichtbar der Einfluß der Barockzeit in den meisten Kleinstädten ist, deren Bauten erforderten Geld; daran hat es gefehlt.

Es gab noch ein paar alte Baumeister, die in ihren Mappen allerlei schöne Risse gesammelt hatten aus den Tagen, als die Barockzeit früh ihre Architekturbücher in Kupferstichen herausbrachte. Da war alles treulich angegeben, vom Fundament und den Fundierungsrösten aufwärts über die Treppen zu den großartig konstruierten Treppen und Dächern. Aber alle diese alten Musterbücher nützten nichts mehr, und mit dem Flickwerk kam die Pfuscheri auf, weil der Bauherr kein Geld hatte und mit kleinen Ackerlosen aufrechnete. Es war dieselbe Zeit, als die Ackerbürger ihr bestes Vieh verloren und in ihren einstigen Blumengärten Rüben und Kraut bauen mußten. Wer noch Schmuck hatte, zu dem kamen die Juden und kauften das Bruchgold und die silbernen Stücke für Wolle und Leinwand.

Aus solchen Verfassungen konnte sich kein romantischer Schimmer einer einheitlichen kleinbürgerlichen Volkskunst im Stadtbild erhalten. Fast in jeder Zeit hat die Aenderung der Wirtschaftsstruktur auch das Stadtbild wesentlich verändert*).

Alles das wird am besten sichtbar durch Luftaufnahmen von Städten und Dörfern. Sie lehnen uns das Auf und Ab des Kulturbewußtseins der Zeiten! Da ist hier das Bild der Stadtmitte von Aschersleben, einer sehr fleißigen Industriekleinstadt, mit vielen vortrefflichen neuen Bauten ihres Stadtarchitekten Dr.-Ing. Heckner. In der Bildmitte steht das alte Rathaus, das sich vorher an anderer Stelle befand, nämlich zwischen der Stephanikirche und Breiten Straße. Um das Jahr 1400 wurde es nach dem Markt verlegt. Von dieser Anlage ist aber nichts mehr erhalten; sie wurde schon im Jahre 1517 abgebrochen. Damals erhielt der Baumeister Lüdecken Büring „ein neues Haus aufzubauen verdingt“. Dafür wurden ihm 70 Gulden Lohn gelobt. Das reichte natürlich nicht aus. Die Kleinstädte bezahlten damals außerdem gern mit eigenen Waren. So gab es noch für den Baumeister 30 Schock und 13 Ster Holz, das mit 78 Gulden berechnet wurde. Dann wurde ein Steinmetzmeister herangeholt und aus Goslar der Dachdeckermeister Hermann Becker verschrieben. Dieser erhielt für seine Arbeit 66 Gulden, 1 Zentner Fische, 18 Scheffel Roggen und 3 Faß Bier. Es wurden insgesamt 732 Gulden verbaut.

*) So entstand auch nach 1871 nach dem großen Geldkrach statt des entzückenden Alt-Charakters oft genug eine üble Mischung von schlechter Arbeit und später nachgeahmte Muster von kleiner Fassaden-Protzerei. Alte Häuser waren billig in der Zwangsversteigerung zu erwerben, wurden umgebaut, die Höfe bebaut, eine Aufstockung vorgenommen, die Portale erneuert und Treppenhäuser nicht eben sachverständig geändert,

Die Umgebung waren Bauwerke von herabgekommenem Zustande, so das Wagenhaus, das aber eine ausgezeichnete Giebelarchitektur in echter deutscher Renaissance hatte. Man weiß es nicht mehr, wie die eigentlichen freien Plätze ursprünglich einmal ausgesehen haben und welche kleinen Blöcke man von ihnen abgeschnitten hatte, wodurch eine neue Gasse entstand. Wie die Fliegeraufnahme zeigt, stammen die hart aneinander gestellten Häuser aus einer ganzen Anzahl von Bauperioden des Auf- und Niederganges, der vom Jahre 1500 an sich bis auf unsere Zeit erstreckt.

Das überhöhte Satteldach des schönen Rathauses über dem rechten Gebäudetrakt in seiner streng altdeutschen Form — auch gotisches Dach genannt — stammt also aus der Zeit zu Beginn der Renaissance. Rechts ist auch ein Giebeldach, links ein Steilwalm und Grateinsprung mit einer Firsthöhe, die bei den altdeutschen Dächern etwa der gesamten Balkenlänge entspricht und einer Dachneigung, die über 60° hinausgeht. Der gut erhaltene Zustand wurde durch starke Holzkonstruktionen ermöglicht, die bei den altdeutschen Dächern als stehender Stuhl mit mehrfachen Kehlbalkenlagen, meistens mit dreifach stehendem Stuhl der beiden unteren Kehlbalken und doppeltem Stuhl der oberen Lage und reichlicher Biegung in beiden Richtungen absolut standsicher ausgebildet waren; demnach galt das nicht als Holzverschwendung. Das Gebäude mit dem achteckigen

aus dieser Zeit. Man konnte sich nicht mehr aus und hatte die Spitze einfach mit einem flachen Dache zugemacht. Das Türmchen links an der Ecke des Hauptturmes stammt auch aus demselben Jahre. Das andere Ecktürmchen rechts vom Hauptturme an der Ecke mag schon vorhanden gewesen sein, es ist im Dach verpfuscht. Hier sieht man in einer unbefriedigenden Arbeitsweise, wie Techniker von geringen Graden mit ihrer Aufgabe in einer fehlsamen Weise umgesprungen sind.

Der Turm soll die verschiedenen Baufuchtlinien und die in verschiedenen Höhen liegenden Firste aufnehmen. Der achteckige Turmaufbau steht da mit seinem Kuppeldach, innerhalb dessen Höhe die Pfosten der offenen Durchsicht ihre Verstrebung finden, und einer Helmbekrönung mit Bohlenausfütterung als Deckung.

Das linke Erkertürmchen wurde 1517 mit dem Gebäude erbaut, ist über dem Erdgeschoß ausgekragt und mit der Aufstockung ebenfalls um 1 Geschoß unbefriedigend erhöht, wie deutlich sichtbar ist: geschweiftes Dach, Durchsichtpfostenaufbau und Zelturmdachabschluß mit einwärts gebogener Fläche über der Traufe; Ausführung mit der Aufstockung dieser Ecktürmchen mag früher die gleiche Bekrönung und Höhe wie der Eingangsturm gehabt haben.

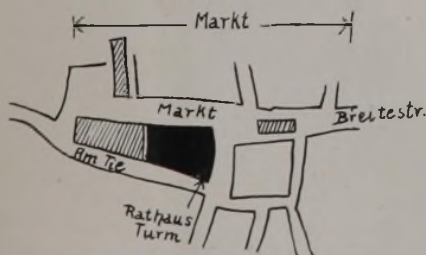


Aschersleben, Rathaus und Umgebung.

Hansa-Luftbild Nr. 36 279 freigegeben durch RLM.

Eingangsturm, in seiner äußeren Gestaltung als ältester Teil des gesamten Rathauses erkennbar, ist unverändert geblieben und stammt demnach noch aus dem Baujahr 1517. Der vier-eckige Hauptturm aus verputztem Kalkstein war in seinem Fundament und Unterbau vorhanden, ehe das Rathaus 1517 begonnen wurde; er war ein Teil der früher dort verlaufenden Stadtbefestigung. Der alte Baumeister hatte aus der Not eine Tugend gemacht, ihn dann oben ausgebaut und mit der „Mütze“ versehen.

Der linke Gebäudeflügel ist in der Zeit von 1895—1897 erbaut. Man meinte, das wäre stilpassend. Aus dieser Zeit stammen auch die großen Fenster, denn es handelt sich um ein Bürohaus. Das französische Dach ist eine richtige Schusterei



Der in vielen der ältesten Städte einst vorhandene freie Platz für Viehaufltrieb und Gaumärkte wird schon früh aufgegeben und bebaut worden sein.

Die Flur von Aschersleben hatte einen Umfang von 18000 Morgen. Viele der umliegenden Dörfer, wie auch hier bei Aschersleben, sind einmal dem Erdboden gleichgemacht. Das sind heute die sogenannten wüsten Stellen, die man noch in den Flurnamen in Mittel- und Norddeutschland findet. Wären die Bürger nicht allzuoft schwer bedrückt und ausgesogen worden, so wäre die handwerkliche Tradition besser erhalten. Man sieht noch Reste hübscher Fachwerkskünste, auch reicher Art, liebevoll behandelte Türen, Türklopfer, bei denen nicht gerade auf das Geld gesehen wurde.

Das Rathaus, soweit es alt ist, gehört zu den schönsten Steinbauten der deutschen Renaissance in dieser Gegend. In den 90er Jahren ist überhaupt viel verdorben. Damals kam eine Großindustrie auf, u. a. das immer mehr blühende Kaliwerk, und Maschinenbau im großen am Orte. Es ist bezeichnend, daß gerade in jener Zeit besonders miserabel gebaut worden ist.

Das Unerfreuliche war der falsche Sinn für schnelle Kapitalbereicherung, was auch auf viele deutsche Kleinstädte übergriff, und das Fehlen der Kräfte, die früh der Verschandelung hätten Einhalt gebieten können. So enthält ein solch unausgeglichenes Zeugnis menschlichen Wirkens auch für unsere Zeit eine ernste Lehre.

Jugendherbergen an der Aggertalsperre und in der Eifel.

Die Jugendherberge hier unten ist in der Nähe der Aggertalsperre im Bergischen Land errichtet. Wer die Schönheiten und Reize dieser Gegend, bewaldete Berge, Wiesen, Wasser, gesehen hat, wird die Schwierigkeiten der Einfügung eines Bauwerkes in das Landschaftsbild beurteilen können. Die Höhenlage des Gebäudes an einem Hang, weithin sichtbar, fordert besondere landschaftliche Verbundenheit und Verwendung bodenständigen Materials in zurückhaltender Färbung. Diese Gesichtspunkte waren für die Preisrichter mitbestimmend in dem engeren Wettbewerb, bei dem Regierungsbaumeister a. D. Ernst Stahl, der Spezialist für Jugendherbergen, den ersten Preis und den Auftrag zur Bauleitung und Ausführung erhielt. Neben den schon seit langer Zeit bestehenden Jugendherbergen ist an den Talsperren in Westfalen und in der Eifel diese Unterkunft für die wandernde Jugend die erste an einer der idyllischen Talsperren des Bergischen Landes, die auch die langersehnte Verbindung zu den zahlreichen Herbergen in den Wandergebieten um Betzdorf im Süden, Radevormwald im Norden, Olpe im Osten und Wipperfürth im Westen hergestellt hat.

Die Verwendung von Kunststein ist glücklich vermieden. Der Bruchstein, in seiner Naturbeschaffenheit als äußere Verkleidung in gebirgigen Gegenden das geeignetste Material, ent-

wickelt bei diesem Gebäude in seiner sorgfältigen Verarbeitung, Färbung und Fugung eine Schönheit, die neben der landschaftlichen Verbundenheit die an sich einfachen Formen und Gliederungen der äußeren Gestaltung außerordentlich belebt. Auch die Form des mit Hohlziegeln gedeckten Sattel- und Giebeldaches steht im Verhältnis zur äußeren Gesamtform.

Von den Tagesräumen aus geht der Blick auf Täler, Talsperre und waldige Höhen mit ungehinderter Fernsicht. Die Raumverteilung mit zweckentsprechender Ausnutzung ist den Rissen zu entnehmen.

Die Bruchsteine sind an den Innenflächen aus wärmetechnischen Gründen und gegen Feuchtigkeitsdurchgang mit Schwemmsteinen verkleidet. Innenwände in Normalziegeln. Die Decken in Eisenbeton mit hochwertigen Holzfußböden sind auch bei stärkster Beanspruchung und Benutzung haltbar. Eine moderne Zentralheizung und eine Warmluftheizung in den Tagesräumen sichert für die Jugend gesunden, angenehmen Aufenthalt auch bei ungünstigen Wetterverhältnissen und Frostperioden.

Die Gesamtkosten mit 80000 RM. sind bei den großen Transportentfernungen und der erschwerten Anfuhr in gebirgiger Gegend als mäßig zu bezeichnen.

Dies ist die Verwirklichung des alten Traumes, das einsam stehende Haus, als Ziel an der langen Straße. Es hätte leicht billiger in Betonkutsch hergestellt werden können. Der Naturstein aber gibt dem Hause den Charakter des festen Schutzes und des Heimatwertes. Solch ein Haus kann kein Wanderer vergessen.

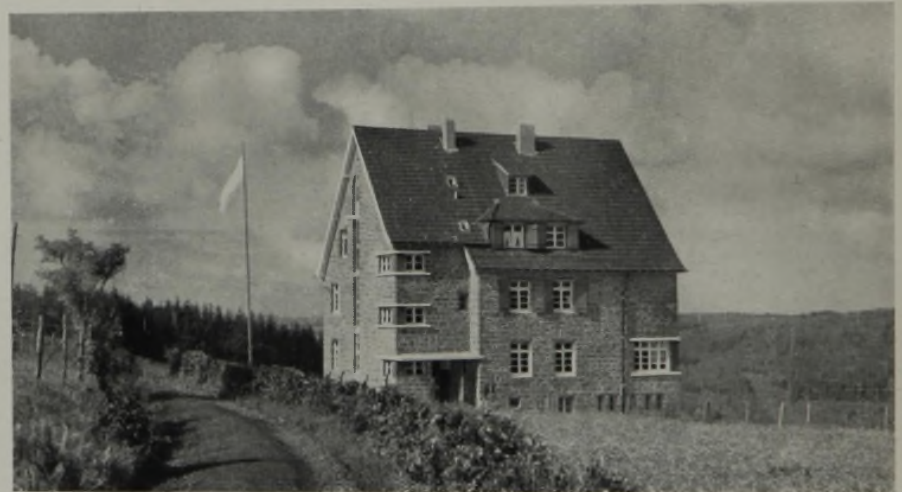
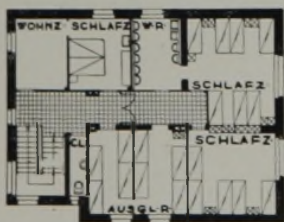
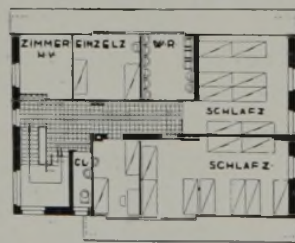


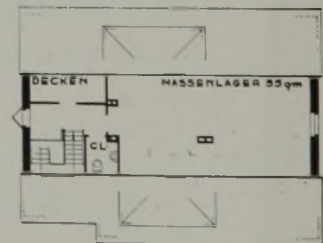
Photo: Ernst Stahl.



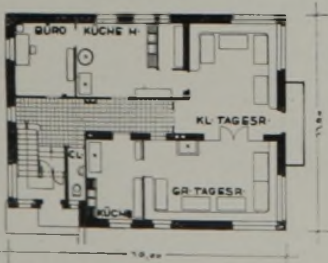
OBERGESCHOSS



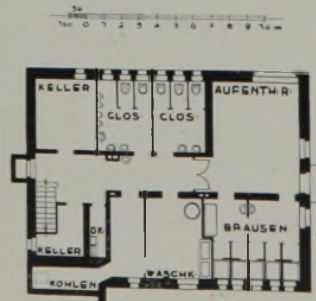
1. DACHGESCHOSS



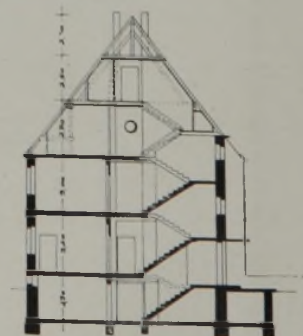
2. DACHGESCHOSS



ERDGESCHOSS



KELLERGESCHOSS



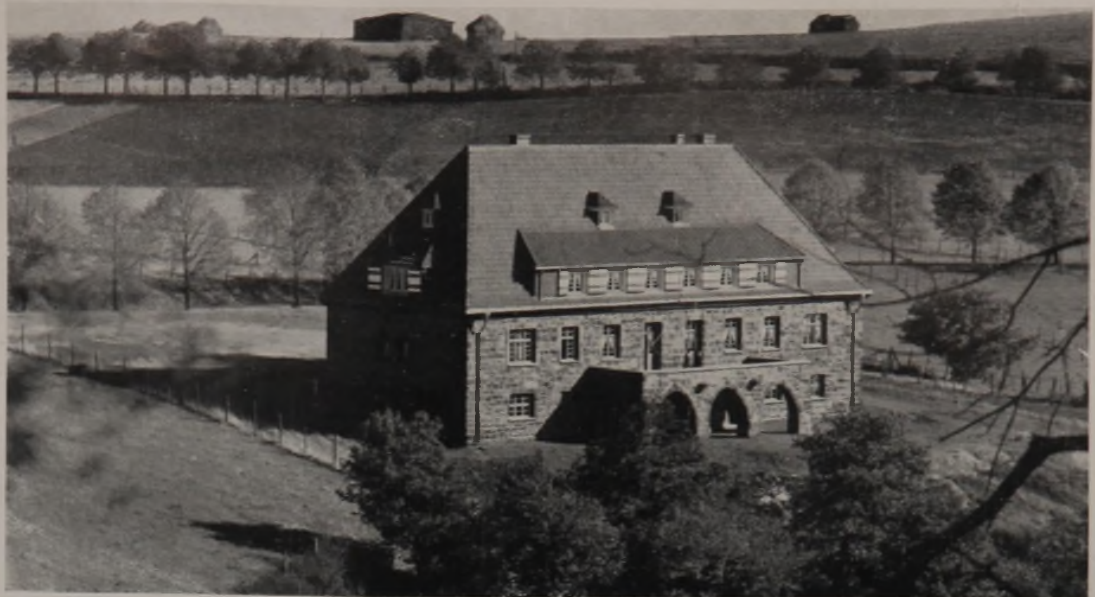
SCHNITT

Jugendherberge an der Aggertalsperre.

Arch.: Reg.-Baumeister Ernst Stahl, Düsseldorf.

Jugendherberge in Nideggen in der Eifel.

Die gelagerte Form entspricht dem Charakter der Landschaft. Kräftige Gliederung des Eingangsvorbaues und der Bogenhalle an den Längsseiten zeigen in den Abmessungen gute Verhältnisse zum Gesamtbau und schaffen eine Verbindung zum naheliegenden Schloß.



Photos: Ernst Stahl.

In der farbig herben Umgebung und gegenüber einem Schloßgebäude wurde die Jugendherberge in Nideggen in der Eifel errichtet. Regierungsbaumeister a. D. Ernst Stahl, Düsseldorf, ist der Preisträger im Wettbewerb. Richtlinien der Preisrichter, Berglandschaft und Schloßnähe gaben Anhaltspunkte und Anregungen für die Planung. Die Lage an einem Hang mit Steigung des Geländes nach verschiedenen Seiten war im äußeren Aufbau und der inneren Fügung auszugleichen. Der Verfasser hat diese Gesichtspunkte und Fragen einwandfrei berücksichtigt und gelöst.

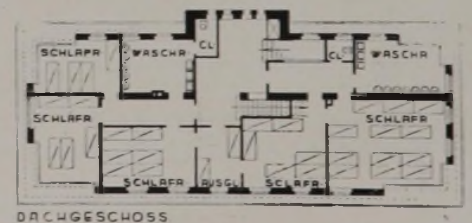
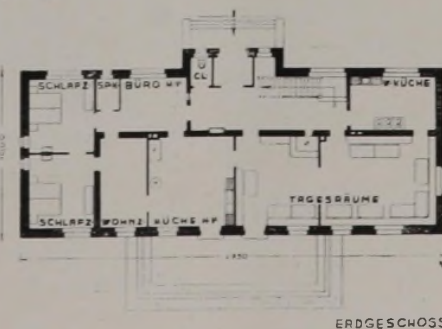
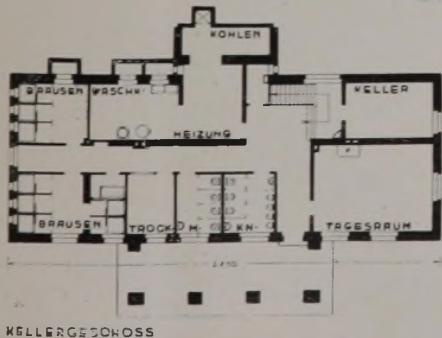
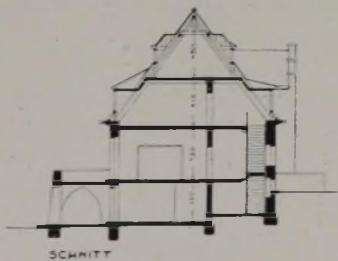
Die bodenständigen Bruchsteine, sorgfältig verarbeitet und gefügt, verbinden in vorbildlicher Weise Gebäude, Umgebung und Landschaft. Nur mit diesem Material konnte die plastische Wirkung erreicht werden.

Aus wärmetechnischen Gründen und gegen Außenfeuchte sind die Bruchsteine an den Raumseiten mit Schwemmsteinen verkleidet. Die Trennungswände sind im Kellergeschoß in Ziegel-, in den Obergeschossen in Schwemmsteinen hergestellt. Ausführung der Treppen- und Deckenkonstruktionen in Eisenbeton. Die Tagesräume sind mit Buchenriemenboden in Asphalt gebettet, die Schlafräume mit fugenlosen Boden, Flure und Waschräume mit Plattenboden und die Küchen mit Terrazzo ausgestattet.

Die Baukosten wurden nach Voranschlag bei 2660 cbm umbauten Raum à 35 RM. mit... 93500 RM. ermittelt.

Tatsächliche Baukosten 91000 „
 Ersparnis 2500 RM.

Raumverteilung und Ausnutzung sind den Rissen zu entnehmen. Der Spitzboden mit eingebautem Nachtlosett kann in Notfällen als Massenlager für 50 Personen benutzt werden. Die eingebaute Zentralheizung sichert ausreichende Erwärmung der Räume.



Arch.: Reg.-Baumeister Ernst Stahl, Düsseldorf.

Arzthaus mit hohem Dach
auf dem Hügel bei Witten-Bochum.

Auf dem Höhenrücken, weithin sichtbar, auf einem Sockel von Ruhrsandstein, erhebt sich dies neue Haus. Umbauter Raum 1350 cbm, Kosten einschließlich Heizung 33000 RM.



Photos: Clemens



In der Vorstadt Wittens wohnte der Arzt in einem veralteten Miethause kümmerlich gequetscht, so daß zeitweise die Patienten auf der Treppe warten mußten; dieser Arzt besprach wirklich einmal mit seinem gewählten Architekten den Bauplatz, den er zur Errichtung eines Eigenheims zu kaufen beabsichtigte; er wählte statt platten Ackerlandes als Bauplatz einen verlassenem Steinbruch, der an einem Bergrücken seit 30 Jahren hoffnungslos als Schuttbladeplatz benutzt wurde. Das Besondere dieser Baustelle ist ein herrlicher Blick über die Weite der Ruhrlandschaft. Unter den vielen besprochenen und vorgelegten Skizzen entschied sich der Bauherr und seine Gattin für den Bau eines Landhauses. Er verlangte ein Haus ohne Flachdach oder Mansardendach, sondern der Umgebung wegen das hohe ländliche Satteldach für diese hügelige stark umwindete Höhe.

Die Aufgabe war, im Untergeschoß die Praxis neben den häuslichen Kellern unterzubringen, und der Bergrücken bot für diese Lösung ein ganz vorzügliches Fundament. Zur Straße und zur Rückseite, wo keine Berglagerung vorhanden war, konnte das Untergeschoß luftig und frei als unterstes Geschoß dem Zwecke dienen. Die natürliche Einfahrt zur Garage paßte sich dem Gelände an, und war es eine gegebene Forderung, so zu lagern, daß der Uebergang zur Landschaft vom Erdgeschoß her mit wenigen Stufen geschaffen war. Aehnlich zeigte sich rechts vom Hause die Anlage des Aufganges in mehreren Treppenstufen über das vorhandene Gelände als empfehlenswert und angepaßt.

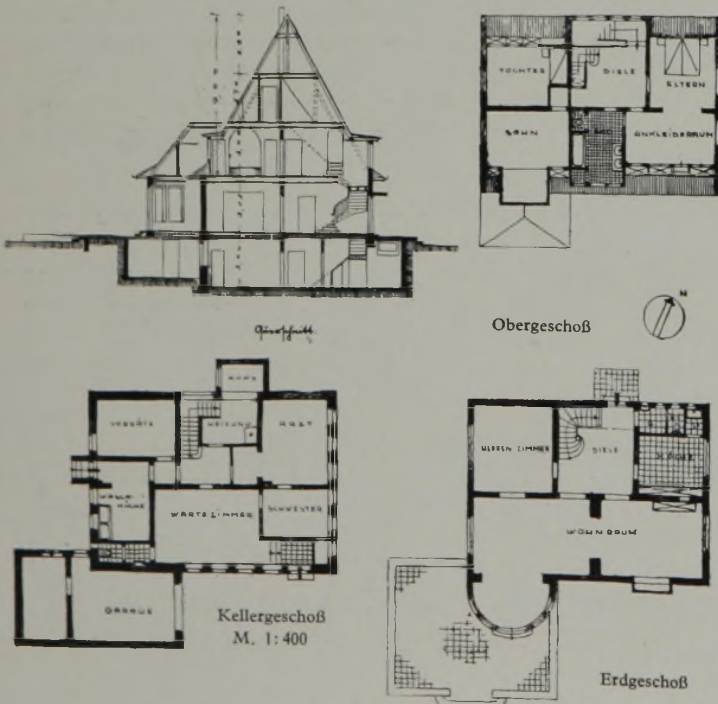
Das Erdgeschoß enthält neben der Küche, welche in diesem Falle zur Straße liegen mußte, außer der Diele drei größere oder aber zusammenhängende Wohnräume guten Formats mit breiten Fenstern, die jedes für sich von innen ein Panorama bieten, wie es wohl selten einem Bauherrn in der Stadt oder in der Nähe der Städte möglich ist.

Das Dachgeschoß enthält nebenbei ein Fremdenzimmer und eine Mädchenkammer, die durch die Form des hohen Giebels zur Straße und zur Rückseite sich gleichmäßig einbauen ließen.

Besonderer Wert ist wieder darauf gelegt, daß bequemer Abgang von der Diele zur Praxis, die im Erdgeschoß durch eine breite Treppe erreichbar ist, erfolgen kann.

Der Arzt hat neben seinem Behandlungszimmer einen Bestrahlungsraum mit Dunkelkammer.

Der gesamte Sockel ist aus Ruhrsandstein, wogegen die aufgehenden Mauern aus rheinischen Bimsblöcken, 30 cm stark, errichtet wurden.



Arch.: J. Clemens, Witten (Ruhr).

Einfamilienhaus in der Lüneburger Heide.

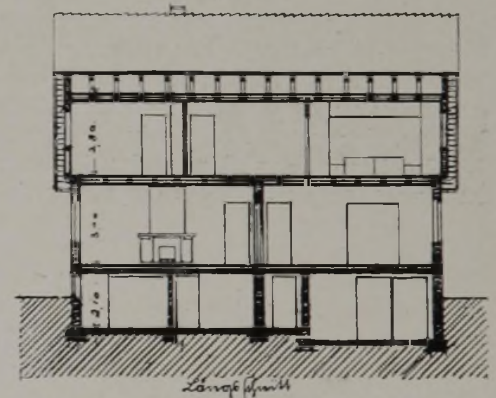
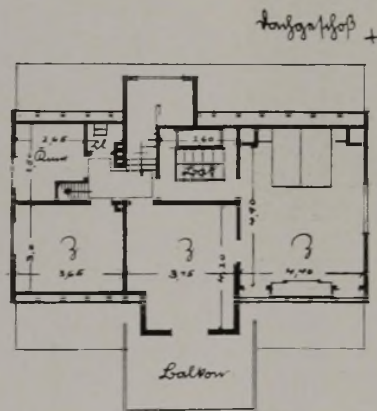
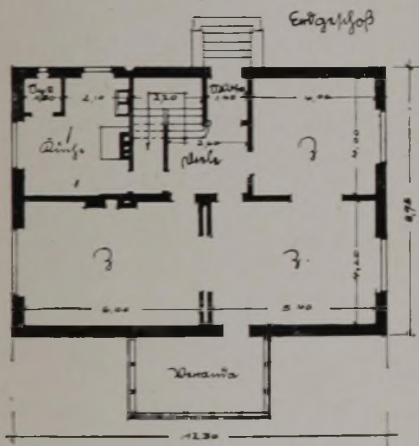
Das Verhältnis vom Mauerwerk zum Holzverschalten Obergeschoß, vom Dachausbau zur Dachfläche, von Oeffnung zur Wand, trägt nicht weniger zur guten Gesamterscheinung bei als das Verhältnis der farbigen Werte der verschiedenen Baustoffe.

Architekten Jacob & Ameis,
Hamburg.



Photo: R. Klatt.

Das tiefe Rotbraun der Giebelverschalung als Hauptakkord steht gut über den lebhaften Linien des Ziegelmauerwerkes, dabei sind die grünen Klappläden nicht nur als Wetterschutz unentbehrlich, sondern wohlberechnet auch als Belebungsmotiv ebenso wie die schmale, weiße Windfeder. Baukosten 18 500 RM.



Wer mit etwas Verständnis für heimatliche Baukunst seine ländliche Umgebung durchstreift, dem fällt jedes Haus, das voll natürlichem Reiz, also ohne Künstelei dasteht, angenehm auf, denn es sind leider nur verschwindend wenige, von denen man sagen kann: Das Haus scheint hier gewachsen zu sein.

Und dabei habe ich in der Gegend der nördlichen Lüneburger Heide eine recht eigentümliche Feststellung gemacht. Es klingt paradox und unwahrscheinlich, wenn ich behaupte, daß das wenige Gute und Bodenständige, das hier festzustellen ist, nicht etwa von den dortigen Erbauern, sondern von Architekten aus der Großstadt mit besseren Bauherren stammt.

Es gibt in Hamburg Heidefreunde, die gern die Unbequemlichkeiten der Reise mit der Bahn und dem Autobus täglich auf sich nehmen, um ihre Freistunden wenigstens in der geliebten Landschaft zu verleben, die dann aber auch Wert darauf legen, daß ihr eigenes Haus ein Stück dieser geliebten Heide ist; aber dieses Stück Heide müssen sie sich aus der Großstadt verschreiben lassen.

Für einen solchen Heidefreund ist dieses Haus bei Maschen

am Rande eines Höhenzuges errichtet, der einen freien Blick in die weite Ebene gewährt.

Gut ist auch die Beherrschung aller Gestaltungsmittel der Form sowohl wie der Werkstoffe!

Im Erdgeschoß liegen die Haupträume und die Veranda so, daß sie die schönsten Bilder der Landschaft und die Sonne in sich aufnehmen. Im Obergeschoß ist beachtenswert, mit welchem geringem Aufwand an Flur ein Höchstmaß von nutzbarer Wohnfläche erschlossen ist. Das liegt an der Anordnung des Bades vor dem Hauptschlafzimmer. Das Schlafzimmer hat keine Tür zum Flur. Diese Verbindung hat sich durchaus bewährt und ist besonders dann unbedenklich, wenn das Bad geschmackvoll durchgebildet ist.

Zur guten Wärmehaltung sind, da das Haus bei seiner freien Lage dem Windanfall ausgesetzt ist, die Ringmauern und die Giebel mit 3 cm Korkplatten versehen. Diese Maßnahme hat sich als außerordentlich wirkungsvoll erwiesen.

Die Baukosten betragen 18 500 RM. einschließlich aller Nebenkosten, d. h. für das umbaute Raummeter 21,50 RM.

Richard Klatt,

Vom Schwindelbau und seiner Ausdehnung.

Nachdem er jahrelang durch die „Propaganda für die Sachlichkeitsbauten“ als angeblich moderne Kulturleistungen betrieben wurde, breitet sich der Schwindelbau insbesondere im niederen Siedlungswesen gegenüber allen Qualitätsbestrebungen aufs neue aus. Erst wenn die neuen Häuser einige Jahre Bestand hinter sich haben, merkt der Besitzer, daß an seinem Hause etwas nicht in Ordnung ist. Er wird dann über die Ursache der Baumängel seines Hauses je nach dem Grade seiner Intelligenz aufgeklärt.

Machtlos hat der erfahrene ältere Fachmann dieser durch und durch unreellen Arbeitsweise zusehen müssen. Die recht oft schlecht ausgeführte Maurerarbeit wird schnell vom Putz zugedeckt. Der Mauerverband ist wenig haltbar. Der junge Maurer hält sich nicht mehr an die alte solide Arbeitsweise. Schon der Entwurf kommt der lüderlichen Arbeit bei Fenstereinfassungen z. B. entgegen. Für die Fenstereinfassungen sollte eigentlich ein besserer Zement beim Bau genommen werden. Aber da zeigt sich, daß sie wie das übrige Mauerwerk in Kalk hochgemauert sind. Beim Dachverband entstehen grobe Verstöße. Aus Sparsamkeitsgründen wird der Obergurt nicht durchgeführt, es wird ein schwächeres Holz eingezogen, falsche Traufknoten machen sich breit. An der Decke wird an der falschen Stelle gespart. Die Bemessung von Dielen- und Bohlenbelägen ist falsch. Bei den Dachschiftungen zeigt sich, daß die Schiftung auf Zulage und Profil nicht beherrscht ist. Beim Beton wird geradezu unglaublich gesündigt besonders aber beim Plattendach.

Mag der neue Besitzer eines Hauses später zusehen, was aus seiner Sache wird. Freilich hat er ja oft genug dieser Baupfuscherei nicht nur Vorschub geleistet, sondern sie hervorgehoben. Er hat statt eines ordentlichen und geprüften Fachmannes Leute herangezogen, die in keiner Weise Gewähr für eine sachgemäße Ausführung lieferten. Zum großen Teil aber hat noch das frühere marxistische System, das sich an vielen Stellen im Bauwesen ausbreitete, die wirklich gelernte tüchtige Arbeit im Bauhandwerk allmählich unterdrückt, so daß manche bewährte Kraft hiervon abwanderte. Dazu kam die Folge der liberalistischen Tendenz, den guten Handwerks-Nachwuchs gering zu achten.

Nachlässige Ausbildung der Lehrlinge, Niedergang des Handwerks, alles eine Folge der unübersichtlichen Wirtschaftsentwicklung und versagenden Wirtschaftsführung, haben zu Mißständen geführt, an deren Nachwirkungen wir heute zu leiden haben. Schwindel in der Hypothekenbeschaffung, die nachlässige Art der vielen früheren Behörden in der Bauaufsicht und -ausführung und in der Erteilung von Genehmigungen, Schlagzeilen, wie „Jedem sein Eigenheim ohne eigenes Kapital“, Werbung unzuverlässiger Zwecksparkassen usw. haben heillose Verwirrung angerichtet und oft Architekten und solide Baufirmen in Mißkredit gebracht.

Oft wurde der Arbeiter, der kleine Mann, zum Bauen verführt und verleitet, auch wenn er nur einige unzulängliche „Kröten“ zusammengespargt hatte. Unzuverlässige Elemente nahmen ihm schon die Ersparnisse vor Baubeginn unter schwindelhaften Angeboten ab. Ist es da ein Wunder, wenn er zur Selbsthilfe gegriffen hat und glaubte, so mit seinen geringen Mitteln auskommen zu können, aber auch hier wiederum unzuverlässigen Elementen in die Hände fiel. In gleichem Sinne hat sich das Unwesen in den Kleingartengebieten der Großstädte, ohne behördliche Genehmigung Wohnbauten zu errichten, verbreitet und Verhältnisse geschaffen, die unglaublich erscheinen, aber doch wahr sind. Die Baubehörden waren bei den Massenerrichtungen machtlos; je größer eine Stadt war, desto weniger konnten sie ihren Einfluß streng gegenüber den Sündern mit ihren Fraktionen geltend machen; sie konnten sich nur darauf beschränken, diese Entwicklung im Rahmen der Planungen in richtige Bahnen zu lenken.

Diese Unsitte der Errichtung von schlechten Kleinwohnungsbauten ohne jede Hygiene in der primitivsten Art, durch ungelernete Kräfte, die einmal durch einen Neubau gelaufen waren, ausgeführt, hat bittere Lehren gegeben und auch teilweise auf

die Bauhandwerker eingewirkt; sie waren gezwungen, aus Gründen der Billigkeit und Konkurrenz in ähnlichem Sinne zu arbeiten. Es hat sich so ein System der „Wühlarbeit“ herausgebildet, die jede handwerksgerechte und solide haltbare Ausführung vermissen läßt. Es gab schon in früheren Zeiten zwei Arten unter den Handwerkern, die sogen. Wühler, d. h. solche, die zwar eine reichliche Menge an Arbeit schafften, aber auf Feinarbeit, Sauberkeit und Solidität keinen Anspruch hatten, und im Gegensatz dazu die besseren Arbeitskräfte. So wurden z. B. erstklassige Maurer mit Herstellung von Gebäude- und Fensterecken, Fensterbögen und plastischen Arbeiten betraut, während die unsauberen Wühler bei den Giebeln und Innenwänden und an weniger sichtbaren Stellen beschäftigt wurden. Der Qualitätsarbeiter hat aber doch einen guten Einfluß ausgeübt, so daß auch Wühler allmählich zu Durchschnittsleistungen erzogen werden. Diese Erziehungstätigkeit hat bei dem Mangel an Handwerkskräften und unter dem Einfluß des Bauschwindels und dem Druck der geschilderten Verhältnisse erheblich nachgelassen. Die in der Minderzahl vorhandenen Qualitätsarbeiter konnten nicht mehr durchdringen und mußten den „Wühlern“ das Feld überlassen. Minderwertige Arbeiten und wachsendes Mißtrauen der Bauherren waren die Folgen. Die minderwertigen Leistungen gaben auch Nichthandwerkern Veranlassung, Bauwerke, wenn auch kleineren Umfanges — siehe Kleingartenwohnung — zu errichten, weil sie als Hilfsarbeiter verschiedentlich mitgewirkt, aber keine Materialkenntnisse hatten. Dieses System vernachlässigter Ausführung hat sich verbreitet und ist oft beim Siedlungsbau mit den „fliegenden Dächern“ festzustellen.

Zahlreich sind bei so manchen Ausführungen die Konstruktionsünden. Nicht erst bei der Weißenhofsiedlung in Stuttgart kam die Grausamkeit der schlechten Leistungen zur Erscheinung. Die Durchfeuchtung der Häuser, Anlage der Zentralheizungen über den durch Stelzen gekennzeichneten Luftraum, Schnellbauarbeiten beim Verputz des Hauses, viele Risse und Sprünge vom Sockel bis zur Dachbrüstung, bolschewistische Bautendenzen, kleine Räume, übersteile Treppen, schnelle Wohnungsabkühlung bei Windanfall, mißlungene Verbindung von bautechnischer Armutsflickerei und ebenso dreister wie falscher gekünstelter und teurer Fenstermake kamen hinzu. Man denke nur an Dammerstock, Karlsruhe, wo die Plattendächer Verwüstungen an den Hausfronten angerichtet hatten und nachher doch das verhaßte Steildach erhalten mußten.

Wir rufen deshalb die Fachwelt auf zur Fach-Kritik, die sich auf Sachkenntnis und Verantwortungsbewußtsein stützt, den Willen zur Hebung der Leistung zu schützen, die der neue Staat vom deutschen Bauwesen verlangt. Mögen die schlechten Leistungen und versteckten bautechnischen Mängel herkommen, wo sie wollen, sie sollen vor allen Dingen dem Nachweise dienen, daß der ernste deutsche Fachmann sich von der Pfsucherei, unter der ungezählte Tausende zu leiden haben, in entschlossener Weise abwenden. Der nationalsozialistische Staat will die bauhandwerkmäßige Schulung und Erziehung zur Qualitätsleitung; er will vor allen Dingen Kräfte ausschalten, die durch ihr verantwortungsloses und gemeinschädliches Bauen die gesunde Entwicklung aufhalte. Schon heute treten die Minderwertigkeitserscheinungen in starker Weise auf. Deshalb kommt es darauf an, daß alle ernsthaften Architekten und Baumeister als wirkliche Könnern mit sicherem Blicke die Gefahren der Pfsucharbeit kennzeichnen. Alle sollen wir durch eine sorgfältige aufbauende Kritik daran mitwirken, daß jedes weitere Absinken des Fachwissens für immer gehemmt wird. Gewiß ist die Unzuverlässigkeit besonders gefördert worden durch miserable Finanzwirtschaft im Bauwesen. In Zukunft werden Schutzgemeinschaften gegen den Kredit- und Bauschwindel entstehen. Eine neue Gesetzgebung wird dem Ziele dienen. Daher: Vorwärts für die aufbauende verantwortungsbewußte Kritik und für die ehrliche Leistung im Bauwesen.



Die Dachflächen haben sich vollständig überschlagen. Die sichtbaren Rinnen mit Dachüberstand und Gesimsverkleidung gehören an die Straßenseite. Der Bruch der Fläche ist auf dem Dach an den Schalstößen erfolgt. Die kleinen Pfosten waren die einzige Befestigung des Daches mit den Deckenbalken. Die Zapfen sind ausgerissen.



Toter, nicht zugänglicher Raum ohne Entlüftung zwischen Balkendecke und Dach. Feucht gewordenes, minderwertiges Tannenholz mit losen großen Aesten, im Auflager mangelhaft karboliniert. Auf der ganzen Länge nur zwei Balkenanker sichtbar. Dachsparren mit Ueberstand ohne Mauerlatte, Befestigung und Verankerung mit dem Mauerwerk.



Man beachte die dünnen Längslatten, als Mitträger der Leichtplatten auf Querlatten in primitivster Weise gefestigt, letztere mit kleinem Knaggen und sage und schreibe einem Nagel geheftet, die Latten teilweise noch gestückt, Pfscharbeit! Schornsteindichtungen bei Flachdach nur mit ausgesetzten Schichten und ohne Metallfugenanschlüsse sind vorsätzliche Pfscharbeit. Sparren auf der ganzen Länge ohne Mittelunterstützung.



Angriffsfläche des Sturmes am Dachüberstand der Firstseite. Sichtbar nachlässige Holzverbindungen an den gestapelten Hölzern. Sparren zum Teil wegen fehlender Mittelunterstützung gebogen und gebrochen, am Auflager wegen fehlender Mauerlatte ohne Ueberblattung bzw. Ueberkämmung, siehe auch gleichmäßig stehengebliebene und wenig beschädigte Wände. Keine Maueranker.



Dach in der ganzen Fläche abgehoben, überschlagen und über die Anbauten hinweg abgerutscht. Dachüberstand ohne Mauerbefestigung für Sturm leichte Angriffs- und Hubfläche und Flachdachsaustrahlung der abgelenkten und veränderten Windströmung als Zusatzkraft der Zerstörungen und des vollständigen Ueberschlagens. Flachdächer dieser handwerkswidrigen Ausführung sollten keine Genehmigung finden oder doch stärker mit den Mauerkörpern verbunden sein.



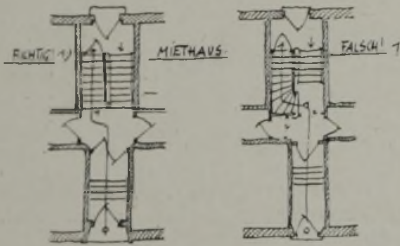
Verwendung von Mauerlatten, aber ohne Verankerung. Die halbe Ueberblattung ist nicht ausreichend. Feuchtes, astreiches und schon stockiges Holz mit blauen Farbstellen als Fäuleansatz, weil der Hohlraum zwischen Balkenlage und Dach keine Durchlüftung enthält. Sparren zu schwach dimensioniert bei Flachdach. Bruchige, genagelte und in der zweiten Lage an den Stößen geklebte Teerpappdeckung minderwertiger Ausführung, Stöße wenig versetzt bzw. überdeckt. Minderwertige Deckenausführung ohne Schuttbeseitigung.

BAUTECHNIK UND ARBEITSVERFAHREN

Treppenhauanlage und praktischer Treppenbau.

Beim heutigen Wohnhausbau kann man im wesentlichen zwei Arten von Treppenhauanlagen unterscheiden: 1. das Treppenhaus im mehrgeschossigen Miet- und 2. das Treppenhaus im normalen Vorstadt-Eigenhause.

Im Normalfall wird bei Miethäusern, abgesehen von Eckhäusern und Gebäuden mit abweichendem Grundriß, der Treppenraum entweder unmittelbar hinter dem Haupteingang angelegt oder nach Durchquerung eines Flures an der Rückfront

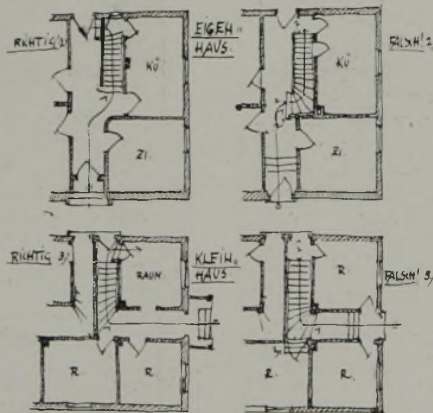


angeordnet. Die Anlage des Treppenhauses ist durch den Wegfall der bekannten Hoffügelbauten leichter geworden. Als feststehende Regel sollte es gelten: die Einzelmaße der Treppenkonstruktion schon bei der ersten Planung zu errechnen und die Maße in jedem Werkplan sorgfältig einzutragen. Als Mindestmaß zwischen den Treppentritten ist 1,05 m anzusetzen, bei der Annahme, daß zwei Menschen mit einer normalen Handlast, ohne sich zu behindern, aneinander vorbeigehen können. Bei der bewährten Normaltreppenanlage betragen demnach die Ermittlungsmaße: zwei Läufe i. L. = $2 \times 1,05 + 4$ Wangen = $4 \times 0,05 +$ eine Wangendurchsicht = $0,10 \text{ m} + 2 \times 0,025 \text{ m}$ für Verputz, das ergibt eine Gesamtbreite des Treppenhauses von 2,45 m. Die Treppenhauzlänge errechnet sich aus den beiden Podestlängen und der Anzahl der Stufen eines Laufes. Die Podestlänge soll die halbe Treppenhauzlänge, im unseren Fall also 1,225 m betragen. Die Länge des Stockwerkpodestes sollte bei einer Eingangstür nicht unter 1,50 m betragen; für jede weitere Tür ist ein Längenzuschlag von mindestens 0,25 m einzusetzen. Sowohl der Treppenpodestbalken als auch der Stockwerkpodestbalken soll senkrecht zur Treppenhauzlänge liegen. Das lichte Maß zwischen beiden Balken, als Raum für die Treppenläufe, ist aus der Anzahl der Stufenauftritte, multipliziert mit deren Breite und zweimaligem Zuschlag für Stufenfutterbretter, zu errechnen. Nur bei Platzbeschränkung ist es zulässig, Ansatz- oder Austrittsstufen oder auch die ganze Treppe zu verwandeln. Die Verwandlung muß nach genauem Großaufriß so geschehen, daß eine Person an der schmalsten Stufenstelle ohne Beschwerden noch steigen kann. Verwandlungen sollen möglichst vermieden werden, weil sich die Mehrkosten für ein etwas größeres Treppenhauzlichtmaß (auf Kosten anderer Räume) mit den Mehrkosten der Verwandlung decken. Die Maße für Steigung und Auftritt werden erfahrungsgemäß nach der Formel: $2 h = 1 b$; 2 Steigungen = 1 Stufenbreite, berechnet. Das Steigungsmaß pro Stufe kann etwa zwischen 15,5—17,5 cm schwanken. Ein größerer Auftrittsvorsprung vor dem Futterbrett zur Ersparnis an Längenausdehnung der Treppe hat den Nachteil, daß beim Hochsteigen die Fußspitzen hängenbleiben

und daß der Fuß beim Absteigen aber nur ungenügende Auftrittsweite findet, andererseits soll die Auftrittsweite wegen der größeren Schrittlänge nicht zu groß sein.

Jeder Treppenlauf wird zwischen den Podestbalken wie ein Träger eingespannt und beim Begehen belastet. Der Auflagedruck von den Auflagern erhöht sich bei dem Transport schwerer Gegenstände (Geldschränke) je nach Entfernung vom Auflager. Die Wangen- und Trägerprofile müssen entsprechend berechnet werden. Die eingespannten Läufe brauchen in ihrer Klemmlage im allgemeinen eine Wandbefestigung nicht, auch nicht der vom Erdgeschoß ansetzende Lauf; die sogenannte Blockstufe muß aber als Antrittsstützpunkt eine werkgerechte Auflage und Befestigung erhalten. Die werkmäßige Ausbildung des Antrittslaufes mit Treppengeländer und Pfosten in einfacher oder besonderer Ausbildung ist bekannt. Gegen Raumverengung soll ein Treppengeländer in mäßiger Höhe gehalten werden. Der Uebergang beider Läufe auf Treppenpodesthöhe soll möglichst in Form der „Spindel“ erfolgen. Die glatte Umführung des Geländers an diesen Stellen ohne Hemmungen ist aus schönheitlichen und praktischen Gründen wichtig. Fensterbrüstungen in Treppenhäusern können höher als in anderen Räumen sein. Die Lösung der Kellereingangsfrage ist immer ein Schmerzenskind. Hier können Details in größerem Maßstabe, im Grundriß und Schnitt aufgetragen, am besten helfen. Die Treppenhauzwände sind im Treppenhausputz soll waag- und lotrecht hergestellt werden.

Zu 2. Bei dem Vorstadt-Eigenhause gilt im wesentlichen das gleiche wie zu 1., nur kommt hier sehr häufig die ein-



armige Treppe zur Ausführung. Ihre Breite sei zwischen den Wangen nicht unter 1,15 m. Eine solche Treppe, in gerader Linie hochgeführt, muß im An- und Austritt ausreichend Platz für wendiges Schwenken größerer Möbellasten aufweisen. Muß eine einarmige Treppe gewandelt werden, so ist das Wandeln des Auslaufes vorzuziehen, weil bei dem Transport schwererer Lasten der Auslauf leichter begehbar ist als der Anlauf. Einarmige Treppen ohne Einspannung zwischen Podestbalken sind durch Wandbefestigung zu sichern, besonders bei außergewöhnlichen Laufbreiten. Die Ausbildung der Antrittsstufenpartie mit der Einbindung von Geländer und Pfosten ist im schönheitlichen Sinne bei dieser Treppenart wichtiger als bei der zweiläufigen Miethaustreppe. Die neuere Ausführung bei beiden Treppenarten, die Wangen ohne Durchsicht zu vereinigen,

so daß die untere Wange mit dem Endteil unter die nächst hochgehende Wange stößt und beide bündig liegen, hat den Vorteil einer festeren Bindung zwischen Treppe, Wange und Geländer.

Eine Treppe ist dann richtig gebaut, wenn der Gesunde sie leicht steigen kann und der Behinderte nur geringe Anstrengung aufzuwenden braucht.

Das Treppengefüge mit den Fenstern und Vorplatztüren der Wohnungen in den Miethäusern in Zukunft in einheitlichen Formen und Architekturen zu halten, ist eine Pflicht, die in den letzten Jahrzehnten stark vernachlässigt wurde. Auch ohne Mehrkosten läßt sich hier Wandel schaffen. Thurm.

Terrazzo-Herstellung.

Wo eine solche vom Bauherrn verlangt wird, muß bei der Ausführung Obacht gegeben werden, daß der ausführende nicht nachträglich für Mängel, insbesondere Risse, haftbar gemacht wird. Zunächst soll der Unterbeton nicht zu mager hergestellt werden (ca. 1:6). Vor der Aufbringung der Masse muß er gut angefeuchtet und mit Zementschlicker überzogen werden. Um das Reißen zu vermeiden, ist es nützlich, in den Unterbeton Eisen einzulegen und diesen Beton nicht fest mit dem Mauerwerk zu verbinden, sondern an der Wand kleine Pappstreifen einzulegen und dahinter etwas Sand zu füllen. Senken sich die Wände etwas, so wird der Unterbeton dann nicht im ganzen Risse bekommen, sondern nur einige kleine Stellen an der Wand, was leicht auszubessern ist. Gr.

Bimsbetondach für Werkstattgebäude.

Bei solchen Konstruktionen sind im Laufe der Zeit verschiedene Verfahren ausprobiert. Früher verwendete man meist Bims-Eisenbetondächer, zwischen oder über die Pfetten gelegt. Ein Bauingenieur hatte hier vorgeschlagen, zwischen eisernen Pfetten eine Decke aus Bimsbeton etwa 8 cm stark herzustellen. Der technische Fortschritt hat bei geringstem Gewicht, höchster Isolierfähigkeit und billigsten Gesteinungskosten für solche Gebäude die Dielendächer empfohlen (Stegdielenbedachung). Bimsbeton-Legedielen wiegen 72—80 kg/qm; sie sind unten glatt und haben eine Isolierfähigkeit, die der eines 1 Stein starken Mauerwerkes entspricht. Die Länge entspricht bei 8 cm Stärke meistens einer Länge 1,80—2,50 m. Werden sie an Ort und Stelle hergestellt als Massivkonstruktion (mindestens 100 kg/qm), so hat die Berechnung zu erfolgen wie für eine Eisenbetonkonstruktion, Mischung etwa 1:5. M. Michael.

Patente.

Monat November 1934.

In ein bestehendes Gebäude eingebaute feuersichere Decke. Elmar Schmitz, Berlin-Wilmersdorf. Kl. 37a, 2. 606 522. Kreuzweise bewehrte Hohlsteindecke. William Herbert Smith, East Molesey, Surrey (England). Kl. 37a, 2. 606 523. Hölzernes Schalendach. Karl Hager, München. Kl. 37a, 6. 606 875. Dr.-Ing. Karl Böhmert.